



Theater
Pforzheim

Materialmappe



Nathan der Weise

Gotthold Ephraim Lessing

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
1. Einleitend	2
2. Zusammenfassung	3
3. Religionen und Religionskonflikte.....	4
3.1 Judentum	4
3.2 Islam	4
3.3 Christentum	4
3.4 Jerusalem und die Kreuzzüge	5
3.5 Der Templerorden	6
3.6 Religiöse Konflikte heute.....	6
4. Toleranz.....	9
5. Familienbande	13
5.1 Nathan als der soziale Vater Rechas.....	13
5.2 Lessing privat.....	15
5.3 Familienzusammenführung.....	16
5.3 Familie heute	18
6. Bühnenbild	20
7. Pressestimmen	25
8. Quellen	25

1. Einleitend

Hochverehrtes Publikum!

Lessings dramatisches Gedicht „Nathan der Weise“ zählt zweifellos zu den zeitlosen Klassikern der Weltliteratur und ist auch in unserer heutigen Zeit noch hochbrisant. Das Theaterstück, in dessen Zentrum die Ringparabel schließlich zum Appell für ein harmonisches Miteinander auffordert, wurde 1783 uraufgeführt. Seitdem war es im Laufe der Jahrhunderte in gebildeten Kreisen sehr bekannt und schaffte im 19. Jahrhundert den Einzug, als fester Bestandteil des Lehrplans, in Schulen und Gymnasien. Bis heute ist es aus der Schulbildung nicht wegzudenken.

Ein Theaterstück mit einer Schulklasse anzuschauen ist immer ein lohnenswertes Vorhaben, das aber auch eine gute Vorbereitung erfordert. Um Ihnen bei der Fülle an Vorarbeiten, die sich bei der Gestaltung eines Besuches in unserem Haus ergeben, eine bessere Übersicht zu geben, soll Ihnen die vorliegende Mappe helfen, sich und Ihre Schüler sowohl thematisch als auch pädagogisch auf unsere Vorstellung „Nathan der Weise“ vorzubereiten.

Wenn Sie noch Fragen, Kritiken oder Anregungen haben, können Sie gerne Kontakt mit uns aufnehmen. Wir freuen uns immer über ein Feedback von Ihnen. Wir hoffen, Sie und Ihre Schüler bald als Gäste in unserem Haus begrüßen zu dürfen und wünschen Ihnen viel Spaß beim Durchstöbern der Materialmappe.

Ihre Theaterpädagogen am Theater Pforzheim,

Margarita Rudenstein und Andreas Kahlert



Kontakt:

Margarita Rudenstein: 07231/ 39 32 59

Andreas Kahlert: 07231/ 39 14 73

E-Mail: theater.paedagogik@stadt-pforzheim.de

2. Zusammenfassung

Der jüdische Kaufmann Nathan verlor einst Frau und sieben Söhne bei einem Pogrom. Kurz darauf nahm er ein verwaistes Christenbaby liebevoll als seine eigene Tochter Recha auf. Jahre später wird Recha von einem jungen Tempelritter aus dem brennenden Haus gerettet. Der Templer verdankt selbst sein Leben einer unerklärlichen Laune des muslimischen Sultans Saladin, der soeben den Kreuzzug siegreich beendete, die christlichen Angreifer aus Jerusalem zurückschlug und alle anderen Tempelritter hat köpfen lassen. So seltsam verwickelt bringt der Dichter und Dramatiker Lessing Vertreter der drei monotheistischen Religionen zusammen, um zu überprüfen, wie Religionen, Vorurteile und Aufklärung miteinander reagieren. Eine mögliche Liebe zwischen Recha und dem Templer setzt eine gefährliche Reaktion in Gang, tief muss die Vergangenheit ausgelotet werden, um einen Weg in die Zukunft zu finden. Im Zentrum steht die berühmte Ringparabel, die Nathan in lebensgefährlicher Bedrängnis erfindet, um vor dem Sultan die Gleichberechtigung von Judentum, Christentum und Islam zu erweisen. Ein Märchen für Erwachsene, ein Gedicht vom Traum der in Frieden vereinten Menschheit.

Inszenierung: Murat Yeginer

Bühne und Kostüme: Stefan A. Schulz

Dramaturgie: Georgia Eilert

Theaterpädagogik: Margarita Rudenstein, Andreas Kahlert, Laura Benzinger (FSJ Kultur)

Fotografie: Hans-Jürgen Brehm-Seufert

Besetzung

Sultan Saladin: Mathias Reiter

Sittah, dessen Schwester: Selda Vogelsang

Nathan, Kaufmann: Jens Peter

Recha, seine Tochter: Christine Schaller

Daja, Gesellschafterin: Joanne Gläsel

Ein Tempelherr: Falk Seifert

Ein Derwisch: Raphaël Niebel

Patriarch v. Jerusalem: Holger Teßmann

Ein Klosterbruder: Benjamin Schardt

Kanun-Spielerin: Funda Sen

Premiere: 16. September 2011

3. Religionen und Religionskonflikte

Religion und Kultur sind eng verschlungene Pfade, die die Geschicke und Handlungsweisen von Menschen seit je her beeinflussen, sogar so stark, dass sich vermuten lässt, dass darin der Ursprung der Zivilisation liegt. In der Moderne haben die drei großen monotheistischen Weltreligionen noch immer einen so starken Einfluss auf die Menschen, wie im 18. Jahrhundert, als „Nathan der Weise“ geschrieben wurde. Interessanterweise hat sich aber die Machtstellung und auch der kulturelle Umgang der Religionen im Wandel der Zeit immer wieder geändert.

3.1 *Judentum*

Das Judentum ist eine Kultur- und Glaubensgemeinschaft und die älteste der drei monotheistischen Religionen. Auszüge aus dem alten Testament lassen darauf schließen, dass die Religion als kleine Glaubensgemeinschaft in einem poly- oder henotheistischen Kulturkreis ihren Anfang nahm. Die Anhänger sehen sich als Gottes auserwähltes Volk. Besondere Bedeutung hat die Stadt Jerusalem, denn nach biblischer Überlieferung lagerte dort im Tempel die Bundeslade, in der sich die Steintafeln mit den 10 Geboten befinden sollen, die Moses am Berg Sinai von Gott selbst empfangen hatte. Die 10 Gebote gelten als heilig und sind mit anderen Schriften in den fünf Büchern Moses in der Tora enthalten. Mit einigen Millionen Anhängern sind die Juden die kleinste monotheistische Glaubensgemeinschaft.

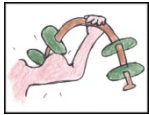
3.2 *Islam*

Der Islam ist die jüngste der drei abrahamitischen Religionen und ist um 600 nach Chr. im heutigen Saudi-Arabien entstanden. Die islamische Überlieferung sagt, dass der Erzengel Gabriel zu Mohammed, dem Propheten, kam und ihm die Suren, die Lehren des Korans diktierte. Diese Suren enthalten die gesammelten Erfahrungen Mohammeds und gelten als Wort Gottes, an das sich jeder Gläubige halten muss. Der Monotheismus hat im Islam einen besonders hohen Stellenwert, so gilt die Anbetung von Götzen und anderen Göttern als unverzeihlich. Auch die Trinitätslehre der Christen wird strikt abgelehnt, jedoch wird Jesus Christus als menschlicher Prophet und Vollstrecker von Gottes Wille angesehen.

3.3 *Christentum*

Das Christentum dreht sich im Wesentlichen um den Glauben an die Erscheinung des Jesus von Nazaret als Erlöser und Heiland. Das Manifest ist die Bibel, die als Heilige Schrift dient und in der die Geschichte des Volkes Israel ebenso wie die Zeugnisse des Schaffens und Wirkens von Jesus

behandelt wird. Inhaltlich baut das Christentum auf den Lehren des Judentums auf. Die ersten Christen waren Anhänger einer kleinen Sekte, die sich im Laufe der Jahre zur zahlenmäßig größten Weltreligion entwickelt hat. Diese Entwicklung war von einer Vielzahl von Konflikten und sogar Kriegen begleitet.



Assoziationskette

Für diese Übung werden die Teilnehmer in drei gleichgroße Gruppen aufgeteilt, die sich jeweils in einer Reihe gegenüberstehen. Der Spielleiter bestimmt eine Gruppe die anfängt und gibt jeder Gruppe jeweils eine der drei Weltreligionen. In der ersten Gruppe muss nun der erste Teilnehmer einen Begriff sagen, den er mit der Religion assoziiert, worauf sein Nachbar so schnell wie möglich ebenfalls einen assoziierten Begriff sagen muss. Dieser Vorgang wird der Reihe nach fortgesetzt. Hat der letzte Teilnehmer seinen Begriff genannt, beginnt der erste wieder einen neuen Begriff zu nennen. Die Kette wird erst unterbrochen, wenn der Spielleiter mit einem lauten Schnipsen auf die andere Gruppe zeigt, die dann mit Begriffen zu ihrer Religion an der Reihe ist und ebenfalls so schnell wie möglich sprechen muss. Ziel der Übung ist die Schulung der Intuition und des schnellen Improvisationsvermögens der Teilnehmer, so dass die Kette, wenn sie in Fahrt kommt, nicht ständig durch Überlegungen und starre Erklärungsnot der Teilnehmer unterbrochen wird. Dazu ist es wichtig eine zwar bestimmte, aber auch entspannte Atmosphäre zu schaffen.

3.4 Jerusalem und die Kreuzzüge

Die Bestreben der mittelalterlichen Kirche über die Gebiete um Jerusalem Herr zu werden, sind im Allgemeinen als „Die Kreuzzüge“ in die Geschichte eingegangen. Neben den religiösen Motiven sind dabei wirtschaftliche und politische Gründe nicht von der Hand zu Weisen. Es war Papst Urban II, der 1095 den ersten Kreuzzug ausrief und zur Rückeroberung des heiligen Landes aufforderte, was 1099 schließlich gelang. Erst im Jahr 1187 wurde Jerusalem von Sultan Saladin aus Ägypten zurückerobert. Daraufhin rief Papst Gregor VIII die Christen zum dritten Kreuzzug auf, den der deutsche Kaiser Friedrich I, der als Barbarossa in die Geschichte einging, anführte. An dem Kreuzzug waren auch Phillip II von Frankreich und Richard Löwenherz von England beteiligt. Während der Fahrt erkrankte Barbarossa bei der Überquerung des Flusses Saleph. Die Umstände seines Todes sind bis heute ungeklärt. Die fahrenden Ritter sahen dies jedoch eindeutig als Zeichen

Gottes wider der Ketzerei Barbarossas und fühlten sich in ihrem Tun umso mehr bestärkt. Nach drei Jahren Krieg kehrten die Deutschen und die Franzosen kriegsmüde zurück. Richard Löwenherz von England gelang es jedoch einen Waffenstillstand auszuhandeln und freies Geleit für die christlichen Pilger, die nach Jerusalem kommen würden, zu erlangen. In dieser Zeit ist auch die Handlung von „Nathan der Weise“ angesiedelt. Es folgten weitere Versuche bis in das 14. Jahrhundert hinein, jedoch ohne nennenswerte Erfolge für die abendländische Gesellschaft. Nach der Übernahme durch das osmanische Reich war Jerusalem bis ins 20. Jahrhundert Teil der arabischen Welt, bis zur Kapitulation der Türkei und der osmanischen Staaten im ersten Weltkrieg. Letztlich wurde Jerusalem im Zuge der Gründung des Staates Israel 1948 wieder von einer jüdischstämmigen Bevölkerung besiedelt und verwaltet.

3.5 Der Templerorden

Mit dem siegreichen Einzug der Kreuzfahrer im Jahr 1099 entstanden die ersten Ritterorden, die sowohl die Ideale des Adels, als auch des Klerus erstmalig miteinander verbanden. Der bekannteste unter ihnen war die „Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem“ besser bekannt als der Orden der Templer. Der Orden war direkt dem Papst unterstellt und stellte damit eine militärische Streitmacht dar, die weitestgehend unabhängig von territorialen Konflikten einzelner Monarchen agieren konnte. Bis zum 14ten Jahrhundert hatte der Orden an Einfluss und Macht so weit zugelegt, dass er nahezu die elitärste militärische Streitmacht des zeitgenössischen Europas darstellte, was schließlich auch zur skandalträchtigen Auslöschung der Templer 1312 beigetragen hat. Mit der Verbrennung von Jacques de Molay, als Ketzer verurteilt, war der Orden Templer offiziell aufgelöst.

3.6 Religiöse Konflikte heute

Für die einen sind Religionen „Brandstifter“, in deren Namen die Menschen Kreuzzüge oder Heilige Kriege führen. Die anderen verweisen auf Religionen als Friedensstifter, in deren Namen Menschen sich für Frieden, Humanität und Menschenrechte einsetzen – oft sogar gegen den Widerstand der Herrschenden. Zusammenfassend kann man sagen: Religionen sind zu allen Zeiten zum Guten gebraucht, aber auch zum Schlechten missbraucht worden.

Die Zeit um 1192 bis 1193, die uns Lessing in seinem dramatischen Gedicht präsentiert, ist eine kurze Zeit des Friedens, in der die drei größten Religionen gewaltfrei nebeneinander leben konnten. Nie zuvor, und vermutlich auch nie danach, ist solcher Frieden möglich gewesen. Selbst in der heutigen Welt, wo ein großer Teil der Menschen einen Zugang zur Bildung hat und über die Bedingungen eines toleranten Miteinander aufgeklärt zu sein scheint, gibt es eine erschreckend

große Menge an religiösen Konflikten und Auseinandersetzungen. Hier ein kurzer Überblick über die aktuelle Lage:

- **Nahost-Konflikt:** (arabisch-muslimische) **Palästinenser gegen den Staat Israel**. Hier geht es sowohl um die Religion als auch um politische Fragen, vor allem um Gebietsansprüche (das „Gelobte Land“).
- **Nordirland-Konflikt:** Hier stehen sich zwar Konfessionen gegenüber (**Katholiken gegen Protestanten**), der eigentliche Konflikt ist aber kein religiöser, sondern entzündet sich an der Frage der politischen Zugehörigkeit zur Republik Irland (von den Katholiken gewünscht) bzw. dem Verbleib im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland (von der protestantischen Seite unterstützt).
- **Indien-Konflikt:** Unruhen zwischen Anhängern vom **Islam und Hinduismus** brechen in Indien in gewissen Zeitabständen immer wieder aus. Bei der Teilung Indiens 1947 und beim Bangladesch-Krieg 1971 kam es zu massiven Auseinandersetzungen. Geschürt werden sie seit den späten 1980er Jahren durch den aufkeimenden Hindu-Nationalismus (Hindutva) und den islamischem Fundamentalismus. Einer der Höhepunkte des Konfliktes war die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya durch extremistische Hindus im Dezember 1992. Die letzten Unruhen traten 2008 in Bangalore und Ahmedabad auf. Die politische Situation in Indien kostete seit 1989 über 29.000 Zivilpersonen das Leben.
- **Nigeria-Konflikt:** Hier kommt es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen **Christen und Muslimen**. Seit der Demokratisierung Nigerias 1999 nehmen Islamisierungstendenzen im ganzen Land zu. So wurde auf Druck islamischer Gruppen in den Bundesstaaten im Nordteil des Landes die Scharia eingeführt. Seither fielen Tausende Einwohner religiösen Pogromen zum Opfer
- **Irak-Konflikt:** In den vergangenen Jahren wurden im Irak immer wieder blutige Anschläge auf schiitische Moscheen und Pilger verübt. Bereits kurz nach der US-Invasion 2003 hatte eine Bombe in Nadschaf den angesehenen schiitischen Ajatollah Mohammed Bakr al-Hakim und mehr als 80 Gläubige getötet. Ein Bombenanschlag, der im Februar 2006 ein Heiligtum der Schiiten in der nördlichen Stadt Samarra teilweise zerstörte, löste eine Spirale von Gewalt und Gegengewalt zwischen **Sunniten und Schiiten** aus. Zeitweise herrschten Zustände wie in einem Bürgerkrieg.
- **Tailand-Konflikt:** Unter **Buddhisten und Muslimen** im Süden des Landes entbrannten blutige Auseinandersetzungen als Resultat der Jahrhunderte andauernden Diskriminierung und Verfolgung der malayisch-muslimischen Bevölkerungsminderheit durch den

thailändischen Staat. In den letzten Jahren sind in der Region mehr als 3700 Menschen ums Leben gekommen.

Weiterführende Informationen finden sich auf der Homepage des Forschungsverbundes Religion und Konflikt, der 2006 ins Leben gerufen wurde und zum Ziel die Vernetzung themenspezifischer Projekte, die Förderung weiterführender Forschungsarbeiten und der Transfer von Ergebnissen in Gesellschaft und Politik hat. Momentan sind an dem Verbund neben zahlreichen kirchlichen Akademien über 50 wissenschaftliche Institutionen bzw. Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz beteiligt.

- <http://www.religion-und-konflikt.de/>

Die vorliegende Übersicht ist keinesfalls vollständig und die Fakten machen traurig und wütend. Aber geht es in all den Konflikten wirklich um die Religion oder stellt diese vielmehr einen Vorwand für andere Interessen dar? Der Religionssoziologe José Casanova verwies auf eine Studie aus dem Jahr 1998, die zeigt, dass in fast jedem westeuropäischen Land der Großteil der Bevölkerung die Meinung vertritt, Religion sei intolerant und verursache Konflikte. „Die Leute erkennen dabei jedoch nicht, dass sie selber intolerant sind“, fügte Casanova hinzu. Dieses Jahrhundert sei mit Abstand das grausamste, was Kriege und Konflikte betreffe, sagte er.



Diesen Gedanken will auch Lessing an den Leser weitergeben. In der Ringparabel redet er von der Gleichstellung der Religionen und von der Toleranz und dem Respekt, mit denen die Menschen einander begegnen sollten. Wie man unschwer bemerken kann, ist diese Aufforderung zeitlos und hat in der heutigen Gesellschaft keinesfalls an Aktualität eingebüßt. Jens Peter spricht in seiner Rolle des Nathans die weisen Worte Lessings ganz vorne auf der Bühne. Sein Blick gilt dem Publikum:

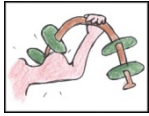
*„Mein Rat ist aber der: ihr nehmt
Die Sache völlig wie sie liegt. Hat von
Euch jeder seinen Ring von seinem Vater:
So glaube jeder sicher seinen Ring
Den echten. – Möglich; daß der Vater nun
Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
In seinem Hause dulden wollen! – Und gewiß;
Daß er euch alle drei geliebt, und gleich
Geliebt: indem er zwei nicht drücken mögen,*

Um einen zu begünstigen. - Wohlan!

Es eifre jeder seiner unbestochnen

Von Vorurteilen freien Liebe nach!

(3. Auftritt, 7. Aufzug – Nathan)



Die Drei Religionen.

Die Klasse wird in drei Teilgruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält nun die Aufgabe sich eine eigene „Religion“ auszudenken. Hierbei sollen die Schüler keinesfalls irgendwelche Klischees bedienen, oder die Übung gar als Anlass nehmen, um sich über bestehende Glaubensgemeinschaften lustig zu machen. Als Hilfestellung können die folgenden 5 Fragen und Aufgaben genommen werden.

- 1.) Was passiert mit den Menschen, wenn sie sterben?
- 2.) Gibt es eine höhere Macht, die die Menschen beschützt?
- 3.) Was sind die fünf wichtigsten Regeln dieser Religion?
- 4.) Welche Rituale gibt es in dieser Religion?
- 5.) Wie heißen die geistlichen Menschen?

Wenn alle Gruppen fertig sind erhalten sie eine wesentliche Aufgabe. Sie sollen eine Rede verfassen, aus der ersichtlich ist, warum ihre Religion die Beste ist. Wenn die Reden verfasst wurden werden sie nacheinander gegenseitig von den jeweiligen Vertretern der Religionen vorgetragen. Dabei hören alle aufmerksam zu.

Nach den Vorträgen werden die Teilgruppen aufgelöst und die ganze Gruppe tritt wieder zusammen um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen. Wichtig ist die Frage, wo bei den fiktiven Religionen Unterschiede waren, und wo es vielleicht Gemeinsamkeiten gab

4. Toleranz

„Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen für den erträglicheren zu halten“

(4. Aufzug, 4. Auftritt - Tempelherr)

„Toleranz“, so sagt Wikipedia, ist „allgemein ein Geltenlassen und Gewährenlassen fremder Überzeugungen, Handlungsweisen und Sitten.“ Mit diesem Satz kann man einen der populärsten und oft gebrauchten Begriffe aus Politik und öffentlichem Leben zusammenfassen.

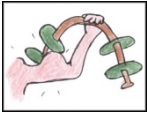
Als Lessing „Nathan der Weise“ verfasste, war die Idee der Toleranz zwar nicht neu, aber eine eher abgelehnte Haltung, die einer intellektuellen Elite vorbehalten war. Im Zuge der Aufklärung verbreitete sich der Gedanke der Toleranz langsam in ganz Europa und sorgte so für eine grundlegende Änderung in der gesellschaftlichen Entwicklung für die nächsten Jahrhunderte. Heute ist sie ein fester gesellschaftlicher Bestandteil von Erziehung und Politik und das Fundament der globalen Annäherung aller Staaten. Sie gilt als Ideal der westlichen Welt und nobles Ziel in der Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen.

Doch was macht nun einen Menschen tolerant? Ist es Weisheit, rationales Überlegen, oder doch einfach nur kulturelles Erbe? Lessing sah die Lösung darin, mit seinen Stücken Mitleid beim Publikum zu erzeugen, damit durch die resultierende Gefühlsregung Verständnis für das Gegenüber erzeugt werden soll. Nach dieser „Katharsis“ soll der Zuschauer als toleranter und aufgeklärter Mensch die Vorstellung verlassen. Was heute fast schon naiv klingt war zu Beginn des 18ten Jahrhunderts ein mutiger und bewundernswerter Schritt in Richtung Moderne. Im siebten Auftritt des zweiten Aktes offenbart Nathan dem Klosterbruder, wie er in den Flammen seiner durch Christen abgebrannten Heimatstadt seine Frau und sieben Kinder verlor. Wie er Schmerz und Hass erlitten hatte, schließlich aber durch Vernunft und auch dank einer seltsamen Fügung des Schicksals gelernt hat den Konflikt als Ganzes zu sehen und seinen archaischen Wunsch nach Rache auszumerzen. Sicher ist Nathan eine idealisierte Heldenfigur. Dennoch sind Empathie und Einfühlungsvermögen in andere Menschen und Kulturen maßgebliche Eigenschaften zur Entwicklung einer toleranten Grundhaltung.

Also benötigt man, um tolerant zu sein, eben nicht nur Verstand, sondern auch Herz. Dies macht den Menschen eben zum Menschen. Nach dieser einfachen Formel müsste es nun also ein Einfaches sein, eine friedfertige und tolerante Gesellschaft zu gründen, in der jeder seine eigenen kulturellen Wertevorstellungen leben kann, ohne die Freiheit des Anderen zu beengen. Die Realität zeigt aber, dass wir weit davon entfernt sind. Hier scheint es, als ob der Tolerante vom Intoleranten gefressen wird. Auch ist der Umgang mit dem Thema oft erzwungen und zu sehr auf das Rationale fixiert.

Es scheint, als ob der Mensch in seinem Bestreben, sich über seine Natur zu erheben, an eben jener scheitert. Denn letztendlich ist Toleranz genau das, was sie schon zu Lessings Zeiten war: ein Ideal.

Um den Gedanken, der hinter diesem Ideal steckt, erfahrbar zu machen, wird im Folgenden ein Beispiel für eine theaterpädagogische Einheit angeführt:



Warm Up

Am Anfang der Einheit kommt die Gruppe im Sitzen zusammen. Nach einer kurzen Begrüßung beginnt der Spielleiter mit der ersten Übung.

Wer bin ich?

Lessing wollte mit seinem dramatischen Gedicht den Zuschauer zum Denken anregen, aber auch emotional berühren, damit der sich dann die Menschen in seinem Umfeld genauer betrachtet und über diese nachdenkt. In der folgenden Übung geht es darum herauszufinden, wie gut sich die Gruppe eigentlich kennt.

Ein Schüler beginnt und überlegt sich eine Person, die auch im Raum anwesend ist. Nun muss der Rest der Gruppe erraten, um wen es sich handelt, indem sie Fragen stellen. Diese Fragen dürfen nur in der Form „Wenn diese Person ein ... wäre, was für eines wäre sie“ sein. Der Schüler der sich die Person ausgedacht hat antwortet entsprechend.

Beispiel: Die Person die gesucht ist, ist ein junger Mann, der sehr groß ist und dunkle Haare hat.

Die Frage der Gruppe: „Wenn diese Person ein Tier wäre, was für ein Tier wäre sie?“

Antwort: „Eine Giraffe“

Wenn jemand glaubt zu wissen, um wen es sich handelt, darf er raten. Stimmt die Aussage, so ist er als nächstes an der Reihe und darf sich eine neue Person ausdenken.

Thematisches Aufwärmen

Jetzt heißt es aktiv werden! Die Teilnehmer laufen im Raum durcheinander und konzentrieren sich auf ihre Gangart. Der Spielleiter gibt von außen ein, wie diese Gangart zu verändern ist z.B. große Schritte, kleine Schritte, auf den Fußinnen- oder Fußaußenkanten laufen usw. Diese Übung soll die automatisierten Bewegungsabläufe aus dem Alltag auflösen. Nach ca. 5 bis 10 Minuten geht es weiter mit der nächsten Übung. Die Teilnehmer laufen weiterhin im Raum umher und suchen sich nun ein Körperteil aus z.B. Bauch. Dieser Körperteil wird zum Bewegungs- und Führungszentrum und beeinflusst so die Gangart. Die Schüler sollen dazu ermutigt werden es hier ruhig zu übertreiben und auch mal zu wechseln. Dann geht es zum letzten Teil des Aufwärmprogramms. Eine automatische alltägliche Bewegung soll verändert werden, um mechanische Bewegungsabläufe bewusst zu machen und aufzulösen. Z. B. mit

steifen Fingern die Schuhe aus- und wieder anziehen oder auf einem Bein hüpfend die Schuhe binden und so weiter.

Vertiefung

Wenn die Aufwärmphase abgeschlossen ist, findet sich die ganze Gruppe noch einmal zusammen. Dann wird ein fiktiver Konflikt, am besten mit kulturell bedingter Motivation von der Gruppe ausgedacht und so detailgenau wie möglich beschrieben.

Konflikt bespielen

Die Teilnehmer teilen sich in Zuschauer und Schauspieler auf. Im ersten Teil wird der Ablauf der oben genannten Konfliktsituation genau festgelegt und dann durch die Spieler so lange bespielt, bis alle beteiligten mit der Szene zufrieden sind. Im zweiten Teil haben die Zuschauer nun die Möglichkeit einzugreifen und den Verlauf und somit den Ausgang der Handlung zu verändern. Hat ein Zuschauer einen Vorschlag, wie sich das Opfer in der Situation an einem bestimmten Punkt verhalten kann, ruft er „Stop“. Augenblicklich frieren die Spieler ihre Bewegung ein und der Zuschauer löst den Spieler des Opfers ab. Die anderen Spieler versuchen die Szene trotz allem unverändert zu Ende zu bringen. Sollte der eingebrachte Vorschlag nicht zufriedenstellend sein, geht der Zuschauer wieder raus und der ursprüngliche Spieler wieder rein. Die Szene wird weiter gespielt, bis wieder ein Zuschauer mit seinem Lösungsvorschlag das Opfer ersetzt. Wurde eine Lösung gefunden, die allen Teilnehmern gefällt, wird Szene mit allen besprochen und Erfahrungen ausgetauscht.

Abschluss

Um die Theaterarbeit abzuschließen ist es wichtig, einen ruhiges Ende zu finden und somit den Teilnehmern den Ausstieg zu ermöglichen.

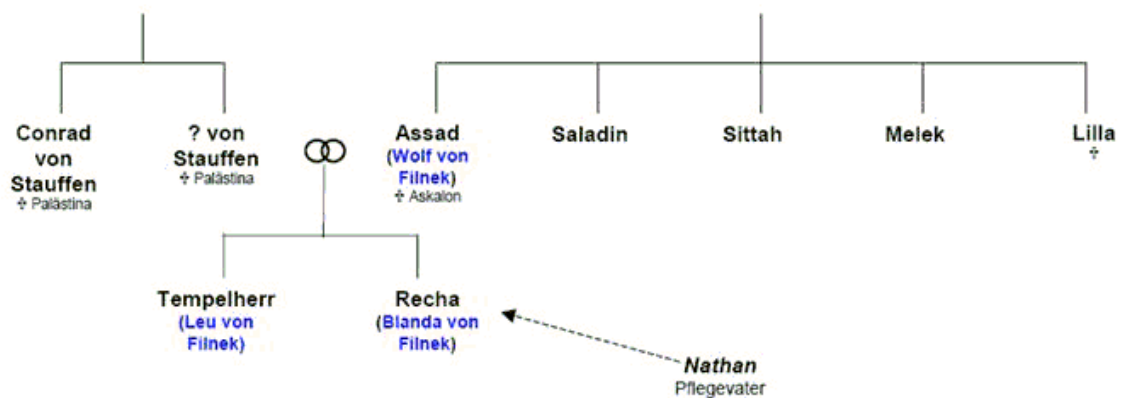
Gordischer Knoten

Diese Übung dient primär dem Zentrieren und Beruhigen der Gruppe und ist eine gute Möglichkeit, die Theaterarbeit abzuschließen und den Teilnehmern die Rückkehr in den Alltag so zu erleichtern. Die Aufgabe wird folgendermaßen eingeleitet: Zunächst nehmen die Teilnehmer eine Position in einem Kreis ein. Dann gibt der Spielleiter die Order, dass alle die Augen schließen und beide Hände ausstrecken. Im Folgenden bewegen sich die Teilnehmer langsam zur Kreismitte, so dass sich mehrere Hände berühren. Jeder muss nun versuchen eine Hand in die eigene Hand zu

bekommen. Der Spielleiter hilft den Teilnehmern dabei und verhindert, dass Hände sich doppelt fassen. Wenn dieser Prozess abgeschlossen ist, dürfen die Teilnehmer die Augen wieder öffnen. Die Gruppe ist in einem chaotischen, unauflösbar wirkenden Knoten gefangen. Sie erhält nun die Aufgabe, den Knoten zu lösen und wieder einen Kreis herzustellen, ohne dass sich der Kontakt der Hände selbst löst. Wenn der Versuch misslingt kann der Spielleiter noch ein wenig eingreifen und der Gruppe beim Koordinieren etwas helfen.

5. Familienbande

Die Familienverhältnisse sind im Lessings Drama besonders verwickelt und verzweigt. Am Ende der Geschichte werden ganz neue Verwandtschaftskonstellationen aufgedeckt. Hier eine kleine Übersicht:



5.1 Nathan als der soziale Vater Rechas



Eines der heikelsten Themen des Dramas ist die Adoption Rechas durch Nathan. Der weise Jude verliert bei einem Pogrom seine Frau und sieben Söhne. Als ihm der Klosterbruder ein kleines Mädchen bringt, das seine Eltern verloren hat, nimmt er es auf und zieht es groß wie seine eigene Tochter. Nicht jeder hat dafür Verständnis. Der Patriarch ruft „Der Jud muss brennen“, als er erfährt, dass ein christliches Mädchen womöglich nach jüdischen Traditionen erzogen wird. Diese Materie erinnert an ein berühmtes Bibelmotiv.



Zu der Zeit kamen zwei Dirnen zum König und traten vor ihn. Und das eine Weib sprach: Ach, mein Herr, ich und dieses Weib wohnten in einem Hause, und ich gebar bei ihr im Hause; und drei Tage, nachdem ich geboren hatte, gebar sie auch. Und wir waren beieinander, und kein Fremder war mit uns im Hause, nur wir beide waren im Hause. Und der Sohn dieses Weibes starb in der Nacht; denn sie hatte ihn im Schlafe erdrückt. Und sie stand mitten in der Nacht auf und nahm meinen Sohn von meiner Seite, als deine Magd schlief, und legte ihn an ihren Busen, und ihren toten Sohn legte sie an meinen Busen. Und als ich am Morgen aufstand, meinen Sohn zu säugen, siehe, da war er tot! Aber am Morgen sah ich ihn genau an und siehe, es war nicht mein Sohn, den ich geboren hatte. Das andere Weib sprach: Nicht also, sondern mein Sohn lebt, und dein Sohn ist tot! Jene aber sprach: Nicht also, dein Sohn ist tot und mein Sohn lebt! Also redeten sie vor dem König. Und der König sprach: Diese spricht: Der Sohn, der lebt, ist mein Sohn, und dein Sohn ist tot! Jene spricht: Nicht also, dein Sohn ist tot, und mein Sohn lebt! Da sprach der König: Bringet mir ein Schwert! Und als das Schwert vor den König gebracht ward, sprach der König: Zerschneide das lebendige Kind in zwei Teile und gebt dieser die eine Hälfte und jener die andere Hälfte! Da sprach die Frau, welchem der lebendige Sohn gehörte, zum König (denn ihr Erbarmen über ihren Sohn regte sich in ihr) und sagte: Bitte, mein Herr, gebt ihr das lebendige Kind und tötet es nicht! Jene aber sprach: Es sei weder mein noch dein; teilet es! Da antwortete der König und sprach: Gebt dieser das lebendige Kind und tötet es nicht! Sie ist seine Mutter! Als nun ganz Israel vernahm, was für ein Urteil der König gefällt hatte, fürchteten sie sich vor dem König; denn sie sahen, dass die Weisheit Gottes in seinem Herzen war, um Recht zu schaffen.

Die Geschichte von zwei Müttern und dem König Salomon findet sich immer wieder in der Malerei und in der deutschsprachigen Literatur, zum Beispiel bei Bertolt Brecht im Augsburgener, und später im Kaukasischen Kreidekreis. Auch hier geht es um zwei Mütter, die sich um ein Kind streiten. Die Frage, um die es hier aber geht ist, denn für ein Vater- oder ein Muttersein lediglich die Blutverwandtschaft entscheidend?



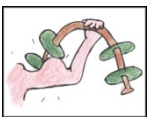
Vergleiche die Geschichte vom König Salomon und die Beziehung zwischen Nathan und Recha. Inwieweit finden sich Ähnlichkeiten? Was verbindet die beiden Motive?

Lies den „Augsburger Kreidekreis“ von Bertolt Brecht. Was ist an dieser Geschichte anders, als am Bibelmotiv? Ziehe einen Vergleich zum Familienverhältnis zwischen Nathan und seiner Adoptivtochter Recha.

5.2 *Lessing privat*



Wenn man die Biographie Lessings anschaut, fallen erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen seinem Leben und der Figur Nathan auf. Nach dem Tod seines kleinen Sohnes, der nur einen Tag lebte und dem Tod seiner Frau, sorgte Lessing weiter für die Kinder seiner verstorbenen Frau aus der ersten Ehe und lebte bis zu seinem Tod mit seiner Stieftochter Amalie harmonisch zusammen.



Familienkonflikte

Nathan und Recha scheinen eine ideale Familie zu sein. Aber auch sie haben Konflikte, wie in jeder anderen Familie. Dazu können Schüler Szenen spielen. Sie teilen sich in Gruppen auf, je 3 oder 4 Jugendliche. Sie bekommen die Aufgabe, eine typische Konfliktsituation darzustellen. Zeit zum Proben wäre ca. 10 Minuten. Danach spielen die Schüler sich gegenseitig ihre Szenen. Nach jeder Szene kann die Klasse über den Konflikt diskutieren, wer sich richtig und wer falsch verhalten hat und wie man das dargestellte Problem lösen kann.

5.3 Familienzusammenführung



Drei Weltreligionen, drei Familien finden zum Ende des Dramas zueinander. Die Geschwisterliebe siegt über die körperliche Liebe, eine große und glückliche Familie präsentiert sich dem Leser. Eine kurze Zusammenfassung der sich vor dem uns dargestellten Zeitraum gibt die Chefdramaturgin Georgia Eilert:



Im Abendland lebt die fränkische Familie von Stauffen, Conrad ist Tempelritter, seine Schwester, die vielleicht Blanka heißt, begleitet ihn ins Morgenland auf dem Kreuzzug. Dort verliebt sich Blanka in einen jungen muslimischen Araberfürsten namens Assad und er sich in sie. Eine unmögliche Liebe. Assads Vater ist Sultan, sein ihm nächst stehender Bruder ist Saladin. Assad flieht, nimmt das Christentum an und heiratet Blanka, mit der er nach Deutschland auf die Burg Stauffen geht und sich dort Wolf von Filnek nennt. Für seine Familie gilt er als tot. Blanka wird zwei Kinder zur Welt bringen, den Sohn Leu lassen die Eltern in der Obhut des Onkels Conrad, als sie zusammen wieder gen Jerusalem reisen. Conrad zieht den Knaben unter dem Namen Curd auf, das Familiengeheimnis wird gewahrt und Curd hält sich für einen illegitimen Sohn von Conrad. Auf der Reise nach Palästina wird die Tochter Blanda geboren, ihre Mutter stirbt bei der Geburt, der Vater bald darauf in der Schlacht auf christlicher Seite. Das Baby Blanda wird dem Juden Nathan in Jerusalem übergeben, dessen Familie gerade zuvor von christlichen Rittern ermordet wurde. Nathan nimmt die Kleine auf als sein Kind, das er Recha nennt und in der Ergebenheit in Gott, aber ohne spezielle Rituale erzieht. 18 Jahre später rettet Curd von Stauffen Recha aus dem Feuer und entbrennt in Liebe zu ihr. Sultan Saladin schenkte diesem jungen Tempelherrn das Leben, weil er sich an seinen verlorenen geliebten Bruder Assad erinnert fühlte. Es erklärt sich im Folgenden, dass dieser aus Liebe zu Blanka von Stauffen zu den Christen übergelaufene Assad, alias Wolf von Filnek, eben der Vater von Leu von Filnek, alias Curd von Stauffen, und Blanda von Filnek, alias Recha, ist. Recha und der Tempelherr sind also Geschwister, Neffe und Nichte von Sultan Saladin und seiner

geliebten Schwester Sittah, der Jude Nathan als sozialer Vater einer Christin, die die Tochter eines Muslim ist, schließt den Kreis. Nun... Konnt's auch anders, anders sein!

Um die Figuren zusammenzubringen, benutzt Lessing die Familie als ein wichtiges Gesellschaftsmodell, das zu seiner Zeit stark an Bedeutung gewonnen hatte. Einhergehend mit der Emanzipation des Bürgertums, erfand sich die bürgerliche Familie neu. Sie bekommt eine neue Aufgabe und wird aus einer Institution für Vererbung von Gut, Stand und Namen zu einer moralischen Anstalt. Im Zentrum steht nun das Kind, das zum Gegenstand einer Verantwortung wird und Erziehung durch die Eltern und nicht, wie früher, durch das Personal, genießen soll. Damit verbunden ist sicherlich auch die neue Stellung des Kindes, das in der Aufklärung nicht mehr als kleiner Erwachsener oder als ein schwächliches und unvollkommenes Wesen wie etwa im 15. Jahrhundert angesehen wird. Dank Rousseau und seinem Roman „Émile“ wird das Kind freundschaftlicher, vertrauensvoller behandelt. Die bürgerliche Kleinfamilie definiert sich zu einem großen Teil durch die Erziehung der Kinder und wird zum Ort der persönlichen Identifikation. Die neu zusammengeführte Familie um Nathan und Saladin entspricht gänzlich dem Bild der Aufklärung, denn selbst die Freude des Tempelherrn über das geschwisterliche Verhältnis zu Recha ist groß, wo man doch aus der heutigen Sicht erwarten würde, dass die Liebe zwischen Mann und Frau weit mehr Bedeutung, als die Liebe zwischen Bruder und Schwester hat:

Ihr nehmt und gebt mir, Nathan!

Mit vollen Händen beides! – Nein! Ihr gebt

Mir mehr, als ihr mir nehmt! unendlich mehr!

(5. Aufzug, 5. Auftritt, Tempelherr)

Allerdings hat diese Familie nicht den bürgerlichen Charakter, wie die Literatur der Aufklärung meistens beschreibt. Es ist keine Kleinfamilie, die in ihrer eigenen kleinen Welt lebt. Es ist eine große Gemeinschaft mit allerhand unterschiedlichen Mitgliedern, die alle auf die eine oder andere Weise zusammengehören. Und so definiert sich jeder neu als ein Teil dieser großen Familie, ein Teil der neuen märchenhaft utopischen Welt, wo alle Religionen miteinander vereint sind und sich nicht in einem kriegerischen Verhältnis befinden. Möglicherweise wollte Lessing die Familie als eine Metapher für ein glückliches und respektvolles Miteinander der bis dato nicht komplementären Puzzleteile eines Ganzen benutzen.

5.3 Familie heute

Lessing beschrieb eine Familie als Menschheits-Familie, die vielfältiger nicht sein konnte. Und das, wenn man bedenkt, dass seine Realität von dem Bild einer bürgerlichen Großfamilie geprägt war. Damals klang es utopisch. Und wie steht es mit der Familie heute? Heute unterscheidet die Familiensoziologie mehrere typische Formen. Zwar hat die Familie nach wie vor eine hohe Wertigkeit und gehört fest in den Lebensplan vieler junger Menschen, doch die Formen der Familie entsprechen immer seltener dem Familienideal der bürgerlichen Familie. Im Jahre 2003 übersteigt die mit Kindern zusammen lebende Bevölkerung mit 52 Prozent nur gering denjenigen Bevölkerungsanteil, der nicht mit Kindern zusammen lebt von rund 48 Prozent. Die Haushaltsgröße schrumpft, die Ehe ist nicht mehr eine notwendige Voraussetzung für die Gründung einer Familie, immer mehr Frauen entscheiden sich für eine Karriere und gegen die Kinder. Vermehrt werden bewusste Entscheidungen für ein alleinstehendes Dasein getroffen, es wird der Trend zu einer Singlegesellschaft vermerkt.

Die häufigsten Formen einer Lebensgemeinschaft sind folgende:

- Alleinerziehendenhaushalt
- Nichteheliche Lebensgemeinschaft
- kinderlose Ehe
- getrenntes Zusammenleben
- Wohngemeinschaft
- Patchworkfamilie
- Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft
- Regenbogenfamilie
- Fernbeziehung oder Commuter-Ehe (beide Partner arbeiten unter der Woche getrennt wohnend und sehen sich oft nur am Wochenende)
- Kinder mit mehreren (biologischen und sozialen) Müttern und Vätern
- polyamore Familien (Familien mit mehr als einer Partnerschaft unter den (mindestens drei) Erwachsenen)

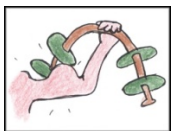
Konnte Lessing in die Zukunft blicken? Wird das, was damals einer Utopie gleich war, heutzutage zur Normalität?

Da das Bild der Familie heutzutage sich stark gewandelt hat, finden sich immer mehr Initiativen, die unterstützend ihre Hilfe zu unterschiedlichen Lebensbereichen anbieten:

- Familienratgeber: <http://www.familienratgeber.de/>
- Freizeitengel: <http://www.freizeitengel.de/>
- Landesinitiative Bewusste Kinderernährung:
<https://www.landwirtschaft-bw.info/servlet/PB/menu/1035332/index.html>

Aktuelle Informationen und Zahlen zur Stellung der Familie finden sich unter anderem auf folgenden Webseiten:

- Bundeszentrale für politische Bildung:
http://www.bpb.de/wissen/32UOZK,0,0,Familie_und_Kinder.html
- Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend:
<http://www.bmfsfj.de/>
- Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren:
<http://www.sozialministerium-bw.de/de/index-sm.html>



Assoziationskreis: „Was fällt dir zur Familie ein?“

Die Schüler stehen im Kreis und sammeln Begriffe, die Ihnen zum Thema Familie einfallen. Dabei ist ein gemeinsamer Sprech- und Bewegungsrhythmus wichtig. Beispielsweise einen Schritt in die Mitte gehen, Arme heben und das Wort sprechen. Folgende Wörterreihen können dabei entstehen:

Familie – Vater – Kinder – Mutter – Mittagessen – Ausflug – Zoo usw.

Familie – Streit – Hausaufgaben – Fernsehverbot usw.

Dieses Spiel gibt eine gute Einführung in das Thema ein, nach dem weitere Spiele kommen könnten.

Familienspiel

Die Schüler stehen im Kreis. Der erste geht in den Kreis und nimmt die Pose der Mutter ein und sagt dabei: „*Ich bin die Mutter.*“ Der zweite verkündet: „*Ich bin das Kind*“ und stellt sich in einer typischen Position zur Mutter dazu. Dann kommen nach und nach alle Schüler in den Kreis und suchen sich die Rolle eines Familienangehörigen aus. Dabei sind sogar Cousins, Hunde, Tanten, Nachbarn usw. denkbar. Am Schluss steht ein Bild einer großen Familie auf der Spielfläche. Vielleicht macht der Spielleiter ein Familienfoto und hängt es im Klassenraum auf!

Überraschungssituationen

In Briefumschläge werden Zettel eingelegt, auf denen überraschende Situationen aufgeschrieben sind. Es können beispielsweise folgende sein:

- Du erfährst, dass ein Mädchen, in das du verliebt bist, deine Schwester ist
- Du erfährst, dass deine Eltern in Wirklichkeit nicht deine Eltern sind
- Du erfährst, dass du in Wirklichkeit der Sohn eines Königs bist
- Du erfährst, dass deine Familie ins Ausland zieht und du mitkommen sollst
- Du erfährst, dass du einen Bruder hast, von dem du nicht gewusst hast

Davon kann es beliebig viele Situationen geben, die Schüler ziehen ein Zettel und stellen spontan dar, wie ihre Reaktion wäre, würden sie eine solche Nachricht erhalten.



Durch alle Zeiten wird eine Familie durch eine Beziehung zwischen Mutter und Kind definiert. Es gibt heutzutage zahlreiche Mutter-Kind-Kurse und Kuren, Mütterhäuser, -zentren und -vereine. Lessing präsentiert uns eine Beziehung zwischen Nathan und seiner Adoptivtochter Recha. Recherchiere dazu, warum in der Literatur der Aufklärung die Beziehung zwischen Vater und Tochter als ein beliebtes Motiv aufgegriffen wird.

Stichworte dazu: Sentimentalkultur, Gefühlskultur.

6. Bühnenbild

Das Bühnenbild ist eines der zentralen Elemente einer Inszenierung. Daran kann man häufig die Intention des jeweiligen Regisseurs ablesen. Ist das Stück in die heutige Zeit verlegt? Behält es seinen historischen Spielort? Manche Regisseure arbeiten ganz ohne das Bühnenbild, damit die Zuschauer ihrer Phantasie freien Lauf lassen können. Aber eins ist immer klar: das Bühnenbild sagt

viel über den Inhalt aus, der mit der Inszenierung transportiert werden soll. Darum ist es uns wichtig, dieses Thema ausführlich zu behandeln und einige Hintergrundinformationen zu verraten.



Zuerst aber einige Worte zu Stefan A. Schulz, der das Bühnenbild und die Kostüme zu „Nathan der Weise“ entworfen hat. Geboren und aufgewachsen ist er in der wunderschönen Hafenstadt Kiel. Er studierte Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft und Philosophie an der Ludwig-Maximilians Universität München. Dem folgte ein Architekturstudium an der Technischen Universität München. Er war sieben Jahre als freier Architekt tätig. Der Entschluss, sich

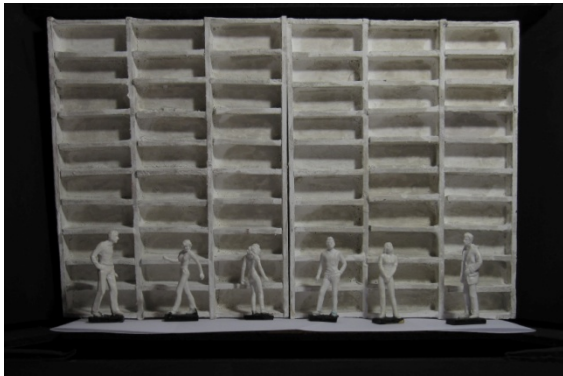
dem Theater zuzuwenden, führte über Arbeiten als Ausstattungsleiter der Puppenbühne Dresden und Ausstattungsassistent am Schauspiel Bonn. Seit 1999 arbeitet Stefan A. Schulz national und international als freiberuflicher Bühnen- und Kostümbildner für Film und Theater, unter anderem an den Theatern in Aachen, Berlin, Bielefeld, Bonn, Ingolstadt, Köln, München, Oldenburg und an Theatern in Holland, Schweiz, Österreich, Rumänien, Pakistan, Griechenland. Am Theater Pforzheim schuf Stefan A. Schulz bisher die Ausstattungen für die Inszenierungen von „Krabat“, „Die 39 Stufen“, „Pinocchio“, „Der Steppenwolf“, „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“, „Der Herr der Fliegen“ und „Nathan der Weise“. In der laufenden Spielzeit werden noch „Der Räuber Hotzenplotz“ und „Der Blaue Engel“ folgen.

Wie funktioniert denn ein Bühnenbild-Konzept? Dazu haben wir Stefan A. Schulz für Euch interviewt.

Stefan, wie gehst Du an Deine Arbeit heran? Was kommt zuerst?

Zuerst lese ich mir natürlich das Stück durch. Im Fall „Nathan der Weise“ war mir das Buch bereits bekannt, aber ich habe noch einmal spüren können, wie großartig dieses Werk ist, wie viel Stoff es bietet und wie hochgradig interessant der historische Hintergrund ist. Es war die Zeit des Umbruchs, wo Aufklärer die Menschen aufforderten, ihre Gedanken frei zu äußern, selbst nach Lösungen zu suchen und selbst Ideen zu formulieren. Das Motto von „Nathan“ lautet: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter“. Obwohl dieser Spruch ursprünglich was völlig anderes bedeutet, benutzt ihn Lessing als einen Ausdruck dafür, den Leser zum Streben nach Wissen aufzufordern. (siehe <http://www.cosmiq.de/qa/show/782693/Wie-heisst-das-Zitat-bei-Nathan-der-Weise-uebersetzt/>) Diesen Gedanken empfand ich als eine der wichtigsten Botschaften dieses Werkes und versuchte, das mit meinem Bühnenbild rüberzubringen.

Wie funktioniert das? Wie kann man einen Gedanken mit dem Bühnenbild ausdrücken? Wie kann man sich das bildhaft vorstellen?



Meine erste Idee war die folgende: Ein leeres Bücherregal vor dem Abgrund. Ein Bücherregal steht ja normalerweise als Symbol für das gesammelte Wissen. Ich wollte zeigen, dass den Menschen ihr eigenes Wissen fehlt, diese Aufforderung, Regale selbst mit Wissen zu füllen sollte mit den Gedanken der Aufklärung in

Einklang stehen.

Warum hast du diese Idee nicht weiterverfolgt? Warum steht jetzt statt dem Bücherregal eine Mauer auf der Bühne? War das eine Anweisung des Regisseurs?

Nein, eine Anweisung war das nicht. Ich muss betonen, dass ich von der ersten Idee an sehr eng mit Murat Yeginer und der Dramaturgin Georgia Eilert zusammengearbeitet habe. Wir haben uns entschieden, dass wir es nicht so offensichtlich und plakativ machen wollen. Denn im Grunde bietet Lessing uns ja keine Gebrauchsanweisung zum Leben, sondern erzählt ein Märchen! Ein Märchen von Menschen mit ihren Stärken und Schwächen. Von Menschen, die alle versuchen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Von Menschen, die eigentlich nicht die sind, die sie zu sein scheinen. Nathan sagt im Stück: „Nicht Kinder bloß speist man mit Märchen ab“. Und erfindet eine wunderbare Geschichte über Begebenheiten, die nur in einem Märchen so stattfinden könnten. Eine Utopie eigentlich, denn ein solches Happy End hätte sich weder Lessing noch wir heute uns erträumen können. Im Grunde mache ich das, was das Werk in mir auslöst. Und so haben wir uns entschieden, dem Zuschauer auch mit dem Bühnenbild ein Märchen zu erzählen.



Darum habt ihr Euch für so bunte Stoffe und Lichter entschieden! Um uns ein schönes orientalisches Märchen zu bieten!

Sicher, denn zu Lessings Zeiten war der Orient Mode! Reisende brachten nach Europa Gewürze, Parfüm, Früchte, Seidenstoffe und viele andere

Dinge aus dem Orient, die in den Menschen eine riesige Faszination auslösten. Das haben wir in die Ausstattung übernommen, um eine Atmosphäre zu erzeugen, die die Zuschauer mit dieser Faszination ein Stück weit anstecken kann.

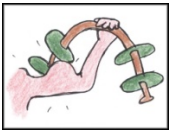
Du sagtest vorhin, dass die Personen im Stück nicht so sind, wie sie zu sein scheinen. Wie meinst du das und wie hast du das in deinem Bühnenbild-Konzept verwenden können?

Ja, jede Figur hat eine Kehrseite. Der Tempelherr ist nicht nur der romantische Ritter und Retter, er ist auch ein verstoßenes Kind, der nichts im Leben erreicht hat und nicht mal einen Heldentod sterben konnte, da er gerettet wurde. Dazu kommt, dass er der Sohn eines Moslems und ein christlicher Ritter zugleich ist. Recha ist eine Christin, die eine Jüdin zu sein glaubt. Saladin ist im Grunde ein brutaler Mörder, obgleich er dem Leser als ein gütiger Sultan präsentiert wird. So könnte ich weitermachen und in jeder Figur etwas finden, was hinter ihrer Fassade verborgen liegt. Darum habe ich in meinem Bühnenbild-Konzept mit extremen Kontrasten gearbeitet. Leichte seidene Stoffe und eine schwere Steinmauer stehen zueinander im Gegensatz. Abgesehen davon, dass die Mauer aus Styropor gemacht ist und auch nicht das ist, was sie zu sein vorgibt. Die Handlungen spielen sich oben und unten ab, Nathans Haus liegt vor der Mauer, der prächtige Palast des Sultans ist dahinter, die Christliche Cathedra zwischen zwei Mauerstücken verborgen. Damit wollte ich aber keinesfalls werten, die Interpretation ist jedem Zuschauer selbst überlassen. Ich wollte nur verdeutlichen, dass „Nathan der Weise“ ein Märchen von Menschen ist, die alle eine starke und widersprüchliche Persönlichkeit haben und dass das Bühnenbild diese Besonderheit widerspiegelt.

Das hat ja auch viel mit der Botschaft des Werkes zu tun, von der du am Anfang gesprochen hast, dass die Menschen den Mut haben sollten, selbst zu denken, selbst die Meinung zu bilden und eigene Assoziationen zu entwickeln.

Richtig, denn alles ist nur Kulisse, dahinter verbergen sich Dinge, die man erst bei näherem hinschauen entdecken kann. Darum will ich dem Zuschauer ans Herz legen, sich immer eigene Meinung zu bilden und nicht alles zu glauben, was man vorgeführt bekommt.

Vielen Dank für das Interview!



Mache dein eigenes Bühnenbild

Im Interview mit Stefan A. Schulz hat man sehr gut herauslesen können, dass ein Bühnenbild nicht nur was fürs Auge bietet, sondern auch Inhalte transportieren kann. Die Schüler können versuchen, Gedanken berühmter Persönlichkeit mit eigenem Körper im Raum darzustellen. Dafür können Gegenstände, die im Klassenraum vorhanden sind, wie Stühle, Kleiderstücke, Taschen etc. verwendet werden. Dafür bilden Jugendliche kleine Gruppen und teilen die Aufgaben auf: Einer ist der Bühnenbildner, die anderen sind Figuren. Der Bühnenbildner stellt seine Gruppe so auf, dass sie mit ihren Körpern den ihnen gegebenen Gedanken rüberbringen. Optional können andere Gruppen erraten, welche berühmten Sätze sich hinter dem Bild verbergen.

Gedankenvorschläge:

- *Oh Augenblick, verweile doch! Du bist so schön!*
- *Und sie dreht sich doch*
- *Yes, we can!*
- *Nicht alles ist Gold, was glänzt*
- *Irren ist menschlich*
- *Kleider machen Leute*
- *Sein oder nicht Sein, das ist hier die Frage*
- *Veni, vidi, vici – Ich kam, ich sah, ich siegte*
- *Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*
- *Geld regiert die Welt*

Finde den Unterschied

Es gibt vierzehn „Nathan der Weise“- Vorstellungen über mehrere Monate verteilt. Das Bühnenbild muss aber immer bis ins kleinste Detail gleich sein. Selbst eine winzige Änderung könnte zu Missverständnissen sowohl bei den Zuschauern, als auch bei den Schauspielern führen. Darum ist es extrem wichtig, ganz aufmerksam zu sein. Mit dem folgenden Spiel kann die Aufmerksamkeit trainiert werden. Schüler bilden zwei gleiche Gruppen (bei einer größeren Klasse geht es auch mit vier Gruppen). Die erste Gruppe, bis auf einen Jugendlichen, formt ein beliebiges statisches Bild. Gruppe zwei muss sich dieses in drei Minuten einprägen. Sie gehen raus, wonach derjenige, der

aus der Gruppe eins nicht mit auf dem Bild ist, fünf Details verändert. Die Gruppe zwei darf wieder hereinkommen und erraten, welche Kleinigkeiten denn jetzt anders sind. Dann wird getauscht, so dass die Gruppe zwei das Bild stellt und die Gruppe eins die Veränderungen errät.

Stille Post

Wie in dem vorhergehenden Spiel geht es hierbei darum, sich kleine Details einzuprägen. Diese Übung wird von der Gruppe im Ganzen gemacht. Alle setzen sich in eine Reihe auf den Boden oder auf die Stühle mit dem Gesicht zur Wand. Einer steht auf und erstarrt in einer komplizierten Pose. Dann steht der nächste auf und kopiert seine Pose. Der erste darf zur Seite gehen. Diejenigen, die noch nicht dran waren, sehen die beiden dabei nicht. Dann steht einer nach dem anderen auf und kopiert die Pose des Vorgängers. Am Schluss wird die letzte Pose mit der ersten verglichen, indem der erste seine noch ein Mal vorführt. Meistens sind sie völlig verschieden.

7. Pressestimmen

„Zwischen diesen beiden Zeitpolen – der Rede Yeginers und dem Schlussapplaus – erleben die Zuschauer/Innen dank des orientalisch anmutenden Bühnenbilds und der überaus geschmackvollen Kostüme von Stefan A. Schulz eine art Märchen aus Tausendundeine Nacht, solide in Szene gesetzt von Yeginer selbst“

Pforzheimer Kurier

Montag 19. September

„Kein Regisseursgehabe, kein Selbstdarsteller Nathan trüben Rührung, Zerknirschung, Glück. Nie zuvor bei einer „Nathan“- Inszenierung geweint. Diesmal schon.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dienstag 20. September 2011

8. Quellen

Literatur

Jürgen Schröder, Gotthold Ephraim Lessing. Sprache und Drama. Wilhelm Fink (1972)

Philippe Ariès, Geschichte der Kindheit, Deutscher Taschenbuch Verlag (1998)

Ulrich Baer, 666 Spiele. Für jede Gruppe. Für alle Situationen. 2. Auflage
Kallmeyer Verlag (1995)

Keith Johnstone, Improvisation und Theater, Alexander Verlag, 8. Auflage (2006)

Internet

http://de.wikipedia.org/wiki/Gotthold_Ephraim_Lessing (13.09.2011)

http://awo-akademie-hannover.de/Fachtagung_22-05-2007_Gesundheit/Kortendieck-Familie_heute.pdf (15.09.2011)

http://de.wikipedia.org/wiki/Familie#Wandel_der_Familienstruktur_.E2.80.93_Die_b.C3.BCrgerliche_Kleinfamilie_.28etwa_1850.E2.80.931950.29 (15.09.2011)